

Dieser Fall ist allerdings unwahrscheinlich; denn wenn es auf's Betrügen ankommt, so ist es vortheilhafter, gleich consequent zu sein. Aber uns war nur um ein Beispiel zu thun. Aus diesem geht aber hervor, und auch die Erfahrung spricht dafür, daß namentlich rothe, blaue und grüne Edelsteine leicht verfälscht werden, von den farblosen ganz abgesehen. Ueberhaupt dürfte es stets angezeigt sein, beim Ankauf verzierter Gegenstände möglichst vorsichtig zu Werke zu gehen. Wenn es sich der Verkäufer nicht gefallen läßt, seine Steine mit dem Feuerstein in Berührung zu bringen, schöpfe man allsogleich Verdacht; es sei denn, daß derselbe aus Mangel an Kenntnissen über die Bedeutung einer solchen Probe nicht hinlänglich aufgeklärt wäre.

Kirchliche Skizzen aus Nordamerika.

Von Rev. John N. Enzberger in Piopolis Ill. (Nordamerika.)

V. Cura und Cultus.

In der Regel tritt der neu ernannte Rector ohne weitere Förmlichkeiten sein Amt an. Ist er einmal angelangt, so ist er schon Pfarrer, ohne Installation, Festgelage oder Toaste. Er sieht sich alsbald um, wie's steht in der Gemeinde, welche Schwierigkeiten einer segensreichen Seelsorge im Wege und welche Hülfsmittel ihm zu Gebote stehen.

Die gewöhnlichsten und schwierigsten Hemmnisse unserer Seelsorger bestehen in dem Mangel an Pfarrschulen, dem Bestande von Misch- und Civilehen, der zum Erwerbszweige gemachten nächsten, oder wenigstens näheren Gelegenheit zur Sünde. Wo keine katholische Schule besteht, da ist im voraus nicht viel zu erwarten. Doch darüber später.

Die Mischehen sind leider nur zu häufig, sowohl die *disparitatis cultus* als *mixtae religionis*. Die in den betreffenden Dispensationen verlangten Versprechen betreffs Religionsfreiheit des kath. Theiles, katholische Erziehung aller zu erwartenden Kinder u. s. w. werden wohl gemacht — aber in vielen Fällen nicht gehalten. Die gemischten Ehen sind unsere Giftbrunnen. Die glücklichen Ausnahmen stoßen diese harte Regel nicht um. Es hat allerdings schon Priester und selbst Bischöfe gegeben, die vermeinten, daß durch kirchlich eingegangene Mischehen doch auch das Reich Gottes verbreitet werde, indem hiedurch viele Andersgläubige zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen u. s. w. Der praktische Erfolg der großen Mehrheit der Mischehen ist

aber der, daß der katholische Theil im Glauben erkaltet, wenn er schon nicht gänzlich abfällt, daß die christliche Kindererziehung kläglich vernachlässigt wird und somit die Nachkommen der Kirche entfremdet werden. Hierzu eine kleine Illustration.

Es ist mir eine sonst sehr brave Gemeinde bekannt, in welcher 9 Mischehen existiren, 4 davon cum impedimento disparitatis cultus, 5 mit dem mixtae religionis. Von allen 9 nicht katholischen Ehegatten ist eine einzige Person convertirt. Beinahe alle diese Ehen wurden civiliter geschlossen, nur einige hinterher reconciliirt. Diesen Ehen entsprangen, soweit ich unterrichtet bin, 19 Kinder, wovon nur 8 katholisch getauft wurden. Von den gegenwärtig schulpflichtigen, etwa 5 Kindern, besucht eines die Pfarrschule, während nur 2 katholische Ehegatten noch regelmäßig zur Kirche kommen. Derlei Exempel ließen sich viele aufzählen, obwohl damit nicht gesagt sein will, daß es nicht Gemeinden gibt, in denen Mischehen glücklicher ausfallen.

Derlei Mischehen kündigen sich indeß in der Regel dem erfahrenen Seelsorger schon frühzeitig an. Wenn er weiß, daß seine jungen Leute gerne Tanzplätze und die bei den Amerikanern besonders beliebten parties (Zusammenkünfte, wobei meist unanständige Spiele getrieben werden) besuchen, sich ihrer Herkunft schämen und mit Gewalt und Hast sich amerikanisiren, dann weiß er, wie viel Uhr es geschlagen hat.

Dann wundert es ihn auch so sehr nicht, wenn die Paare zum Friedensrichter laufen und eine Civilehe eingehen. Zwischen Getauften ist diese hierzulande an den meisten Orten gültig, indem das Tridentinum nur in einigen, damals französischen Plätzen wie New-Orleans, St. Louis verkündet wurde. Selbstverständlich entstehen aus diesem Umstande zahlreiche Confusionen und da das weltliche Gesetz in vielen Staaten in Ehefachen ganz leichtfertig ist, vielfach auch Concubinate und Polygamien.

Ein anderes, in erster Linie unter den Irländern verbreitetes Uebel ist die Trunksucht, speciell das Schnaps-saufen. Die Folgen zeigen sich in der Verwilderung des Sünders, in der Ruine der Familie, oft auch im schließlichen delirium tremens. Der irische Klerus hat schon mancherlei Mittel versucht, dieses Nationallaster auszurotten. Seit den Tagen des „Temperanz-Apostels“ Father Matthew hat sich die Mäßigkeits-Bewegung auch in diesem Lande bemerkbar gemacht und so bestehen in den meisten irischen Gemeinden Temperanz-, richtiger Abstinenz-Vereine. Auch außer diesen Vereinen gibt es wohl Männer, die den pledge „nehmen“, d. h. vor dem Priester das feierliche

Versprechen abgeben, eine gewisse Zeit nichts Berauschendes zu trinken. Es wird wohl in der Regel gehalten, ist aber der festgesetzte Tag abgelaufen, dann mag man sich auf eine Spree (Sauferei) gefaßt machen. Dies Laster der Trunksucht ist auch mancherorts unter den deutschen Katholiken verbreitet, doch beschränkt es sich meist auf das Bier und ist daher minder gefährlich.

Von Abstinenz-Vereinen wollen aber die Deutschen ein für allemal nichts wissen, zumal die Amerikaner mit ihren Zwangsgesetzen drohen, während doch die ganze Temperanzbewegung, soweit sie sich auf staatlichen Zwang stützt, gegen die Rechtsgrundsätze unseres Landes und ein ganz deutlich sich offenbarender Schwindel ist.

Desgleichen sind die vielfach lächerlich übertriebenen Sonntagsgesetze des Staates dem ehrlichen Deutschen in der Seele zuwider. Er will zwar auch den Sonntag als Tag des Herrn streng beobachten, aber daß man ihm jedes nachmittägige Vergnügen, ein Glas Bier mit Freunden, ein Scheibenschießen und dergleichen verbietet und ihn am Tage der Ruhe gleichsam in's puritanische Kämmerlein sperren will, wo er weder singen noch pfeifen darf, das macht ihn unwillig und darum ist thatsächlich an allen jenen Orten, wo die Deutschen die politische Macht in der Hand haben, das Sonntagsgesetz des Staates, soweit es sich auf sonst erlaubte Vergnügungen bezieht, ein tochter Buchstabe. Die Stellung des kath. Priesters zur Sonntagsfrage ist daher hier eine ganz andere als in den meisten Ländern Europas und wenn er sich auch freuen darf, daß der Sonntag schon von Staatswegen durch Arbeit und Excesse nicht geschändet werden darf, so kann er doch im übrigen keineswegs mit den Predigern der Sekten halten, die (z. B. die Presbyterianer) den Kindern sogar das Flötenpfeifen und das Ballspiel verbieten.

Daß die geheimen Gesellschaften, die hier in jedem Landdorfe sich eingenistet haben, viele Katholiken zum Abfall bringen, ist selbstverständlich. Indes versplintern diese Gesellschaften durch vielfältige Verzweigung in besondere Vereine, ihre Kräfte zu sehr, als daß die Seelsorger hiedurch häufig und ernstlich in ihrem Wirken gestört würden. Unsere Kirche ist noch zu viel mit den Geschäftsverhältnissen verknüpft, als daß man ihr offen, was hier sehr leicht angienge, und bitter größere Schwierigkeiten bereitete.¹⁾ Daß man uns haßt und gelegentlich auch verfolgt, das versteht sich schon von selbst.

¹⁾ Ein befreundeter Priester, der eben am Kirchenbauen war in einer sehr kleinen und verkommenen Gemeinde, pflegte zu sagen, sein erster Wohltäter

Das wären beiläufig die gewöhnlichsten Hindernisse einer gegenreichen Seelsorge. Auf den ersten Blick mag es merkwürdig erscheinen, daß es hierzulande, wie unter den Amerikanern, so auch unter den Katholiken im Verhältnisse zu anderen Ländern nur eine verschwindend kleine Anzahl unehelicher Kinder gibt. Zwei Umstände erklären das, wenn auch nicht gerade zu unserer Ehre. Erstlich ist das Heirathen ungeheuer leicht gemacht, von Gemeinde-Consens u. s. w. keine Spur; dann ist auch zu gestehen, daß das Laster hier mit einer raffinirten Klugheit auftritt und sich selbst verdoppelt und verdreifacht. Da sind einmal die vielen Lasterhäuser unserer Städte und selbst auf dem flachen Lande und dann jene in's medicinische Gebiet greifende „Engelmacherei“, von der unser katholisches Volk im großen Ganzen wohl noch glücklich verschont geblieben ist durch das einzige, unfehlbar wirkende Mittel des Beichtstuhles.

Gehen wir zu den Streitkräften des Seelsorgers über, so sind natürlich wie allermwärts die Sakramente die ersten. Die Beichtfrequenz wird wohl hinter der in österreichischen Ländern nicht zurückbleiben. In größeren Gemeinden finden sich meist auch wöchentliche Pönitenten. Im ganzen Großen werden auch unsere praktischen Männer öfters beichten als draußen. In Bezug auf die Spendung der Sterbsakramente existirt ein Spruch unter Priestern, wonach man, wenn ein Irländer einen Priester an's Krankenbett verlangt, sich im Bette noch mal umdrehen darf; thut das ein Deutscher, so muß man sich aufmachen und in Bereitschaft setzen; ruft aber gar ein Franzose, dann heißt es laufen und springen, denn Eile hat es jedenfalls. Die erste Communion wird hier den Kindern mit aller Pracht und Feierlichkeit gereicht, sehr häufig nach den Kindern angepaßten geistlichen Uebungen. Im Allgemeinen hat wohl die richtige Praxis, sie zur Communion zuzulassen, wenn sie dazu fähig sind und nicht nach einem bestimmten Alter, längst Platz gegriffen, doch hängen manche Eltern und vielleicht auch Priester deutscher Zunge noch zähe an der aus dem alten Vaterlande hergestammten Sitte, die dort wohl ihre Berechtigung haben mag.

An Vereinen haben wir wahrhaftig keinen Mangel. Standesbündnisse, gegenseitige Unterstützungsvereine, deren viele dem deutschen oder irischen Centralvereine einverleibt sind, und katholische „Rittervereine“ in Städten, welche in größeren Städten einerseits gegenseitige Unterstützung in Krankheits- und Sterbe-

sei ein Freimaurer, sein zweiter ein Methodist. Alles im Interesse des Geschäftes!

fällen und andererseits ein wenig harmlose Soldatenspielererei bei Grundsteinlegungen, Kirchweihen u. s. w. bezwecken, gibt es in Hülle und Fülle.

Das Gebetsapostolat ist sehr weit verbreitet, desgleichen eine mir ganz unbekannte Zahl von Bruderschaften, besonders in Ordensgemeinden. Sehr gut wirken die Conferenzen der St. Vincent's-Vereine in den Städten, sowie die Sodalitäten der jungen Leute. Es hat mich z. B. wirklich erbaut, als ich zu wiederholten Malen, da ich kaum fünf Minuten in der St. Xaverius-Kirche der PP. Jesuiten in St. Louis verweilte, sichtbar ganz wohl situierte Jungfrauen und Jünglinge hereintreten sah, die offenbar eine visitatio Sanctissimi abstatteten.

Die Armenseelenhülfe ist mancherorts noch in Bezug auf Stipendien zurück, doch hat das wahrscheinlich größtentheils seinen Grund in der Höhe der Stipendien, indem diese hier einen Dollar betragen, also mehr als das Vierfache von Oesterreich und Deutschland. An Stelle der Wallfahrten, die uns mit ihrem Segen und ihren Gefahren, sozusagen noch gänzlich mangeln, haben wir häufige Volksmissionen, die jährliche Andacht des 40stündigen Gebetes und in einigen bevölkerten Diöcesen schon die ununterbrochene Anbetung des Allerheiligsten. Allerdings entfachen auch hier manche Missionen ein helles Strohfeuer, aber ihr außerordentlich großer Nutzen kann nicht geläugnet werden. Es versteht sich, daß es dazu keiner bischöflichen Winke, noch gar Missions-Stiftungen bedarf. Die Leute selbst wollen von Zeit zu Zeit eine und zahlen die Kosten auch. Von Verhinderung derselben durch Pfarrer ist mir noch kein Beispiel bekannt geworden.

Bedarf es endlich noch eines Beweises, daß die Seelsorge dieses Landes kräftige Hülfsmittel hat, so verweise ich auf die stattliche Anzahl unserer Wohlthätigkeitsanstalten. Wir haben Waisenhäuser, Asyle für ungeartete Kinder, für alte, gebrechliche Leute, Irren- und Taubstummen-Anstalten, Spitäler und sogar in jeder großen Stadt ein schützendes Dach für jene erbarmungswürdigen Mädchen, die der bösesten aller verbotenen Lüste zum Opfer gefallen sind. In unserer Diöcese Alton allein, die nur 140.000 Katholiken zählt, bestehen 9 Spitäler, sämmtlich von Ordensschwestern geleitet. Von diesen sind 6 in den letzten 5 Jahren errichtet worden, und zwar wohlgemerkt nicht aus Stiftungen oder großartigen Vermächtnissen, sondern aus den Cent's und Dollars unseres getreuen Volkes.

Unser Gottesdienſt iſt natürlich der gleiche wie in allen

Ländern der lateinischen Christenheit, nur ist bei der bunten Mischung der Bevölkerung, unser Ritus nothwendiger Weise in höherem Grade römisch. Wir haben keine Privilegien, brauchen auch keine. Zwar findet man bei älteren, recht wohlmeinenden Priestern noch deutsche Ueberreste, z. B. Auferstehungsfeier, deutsche Hochämter, Luxemburger, Kölner- oder Münsteraner-Choral, Koratemesse u. s. w. im Gebrauch, aber die allgemeine Tendenz zeigt nach Rom. Statt genannter Privilegien haben wir ohnehin anderwärtige Facultäten, z. B. die der Vination, die Sterbsakramente occulte, sine lumine, sine ministro zu bringen, alle Benedictionen, die ohne heilige Oele geschehen, vorzunehmen, von gewissen Impedimenten zu dispensiren u. s. w. In manchen Diöcesen besteht freilich noch der niemals geduldeten Usus, statt Wachs-, andere Kerzen zu benutzen und dergleichen mehr. Rochette habe ich noch an keinem Priester gesehen, man scheint allgemein das superpelliceum zu tragen. Leider ist es oft nur ein wahrhafter Schleier, stellenweise geflickt. Teppiche bedecken hier das ganze Jahr die Altarstufen und nicht bloß an hohen Feiertagen. Das kommt wohl daher, weil hier beinahe jeder Arbeiter einen Teppich in seiner Wohnung hat. Die Christmesse wird, abgesehen von geschlossenen Klostergemeinden und Anstalten, um etwa 5 Uhr Morgens gehalten, während die Frohnleichnamsprozession nur in ganz katholischen Gegenden im Freien abgehalten wird, ja in der Diöcese Alton ist sie wegen Gefahr der Störung neuerdings gänzlich verboten. Hingegen scheint die Diöcese Alton allgemach den ganzen römischen Ritus zu erleben. Drehtabernakel sind längst sub poena suspensionis abgeschafft, die Sanctuskreuze eingeführt, und das Schellen während der Messe wie in Rom nur beim Sanctus und der Wandlung erlaubt, das „Hinausläuten“ und das bei der Communion untersagt.

Der Kirchengesang ist noch in vielen unserer Kirchen gerade, wie er nicht sein soll, leichtfertig und oftmals geradezu läderlich. Indes hat der Amerikanische Cäcilienverein, der noch keine 8 Jahre besteht und 3600 Mitglieder zählt, doch schon in vielen, beinahe durchgängig deutschen Gemeinden herrliche Erfolge erzielt, so daß schon in hunderten von Kirchen liturgisch, d. h. u. A. auch mit Introitus, Graduale u. s. w. gesungen wird. Der reine Choral gewinnt auch zusehends Boden. Die Vesper wird in einigermaßen dazu fähigen Gemeinden überall gehalten, selbst in Filialen. Das kirchliche Volkslied hat seine Heimath unter den Deutschen, den Spectakel von Instrumentalmusik beim Gottesdienste zu hören, müßte unsereins weit reisen. Die Predigt wird

beinahe überall nach dem ersten Evangelium gehalten. Zeichenpredigten sind zwar nicht allerorts, wie ich dafürhalte, im Gebrauch.

Welches System kann und wird schließlich den absterbenden Capitalismus ersetzen?

Von Franz Graf Kuefstein.

II.

Se nach dem Wirthschaftszweige unterscheidet man landwirthschaftliche, gewerbliche und Handels-Credite.

Se nach der Unterlage, welche dem Credit als Deckung dient, unterscheidet man wieder a. Realcredit im engeren Sinne, — nämlich wenn ein greifbarer Gegenstand direct als Deckung dient, — b. Unternehmungs-Credit, wenn die Unternehmung als solche die Grundlage des Crediten ist und die auf ihr Gelingen gesetzte Hoffnung, sowie das in ihr steckende, meist bewegliche Vermögen als Deckung dient. Hiezu gesellt sich als dritte Gattung c. der laufende Credit zur Erleichterung der Transactionen und Herabminderung der Barzahlungen. Er dient zur Ersparung der baren Geldmittel und deren kostspielige Versendung, dann der rascheren Verwerthung von Producten, welche nicht sogleich verkauft werden können; hier bilden in der Regel circulirende Waaren oder nicht hinterlegte bewegliche Werthobjecte die wirkliche Grundlage und Deckung, während in der Oeffentlichkeit die Person oder die Firma als belehnt erscheint. (Der sogenannte Geschäftscredit und Zahlungscredit gehören unter diese Kategorie.) Diese Eintheilung nach der Unterlage stimmt im Allgemeinen mit der vorerwähnten, nach den Wirthschaftszweigen überein; aber doch nicht vollkommen, da z. B. der landwirthschaftliche Credit nicht auf den Realcredit beschränkt bleibt, sondern auch, aber in weit geringerem Maße, den Unternehmungscredit in Anspruch nimmt. Für diese Abhandlung entspricht die letztgegebene Eintheilung am besten.

Der öffentliche Credit bildet eine selbständige Credit-Categorie, seine Grundlage ist entweder ein öffentlicher Besitz oder die Steuer.

Ad a. **der Realcredit**, u. zw. der Realcredit im engeren Sinne, in dem er von den Volkswirthen so ziemlich ausschließlich verstanden wird. Dieser Realcredit theilt sich in zwei Unterabtheilungen. 1. In den Realcredit mit beweglichem Unterpfand (Faustpfand), welches als Sicherstellung für die Schuld